

# Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

44. Jahrgang

Donnerstag, 28. Oktober 1970

Nummer 19

Hans Waschglar:

## Albin Egger-Lienz

Zur 50. Wiederkehr seines Todestages

Seit einem halben Jahrhundert ist der Held der Osttiroler Maler tot; seit einem halben Jahrhundert ist sein Werk in ständig steigendem Maße lebendiger geworden: Der Künstler und sein Werk werden heute voll gewürdigt.

Albin Eggers Kunst ist nicht beschwingt, nicht heiter wie die seines engsten Landsmannes Defregger; sie ist von tiefem Ernst getragen, wuchtig, eindringlich und schwerfällig, manchmal bis zum Gespenstischen gesteigert. Deshalb mußten seine monumentalen Bilder Zeit haben, jene Zeit, deren es bedarf im Beschauer heranzureifen, sich ihm zu öffnen, um nach und nach erkannt und endlich anerkannt zu werden. Längst werden die von vielen zunächst abgelehnten „Namenlosen“ verstanden, der „Totentanz“, „Das Lehen“. Die Symbolik ist zu mächtig, als daß sie auf die Dauer nicht zum Durchbruch kommen mußte. Wer kann auf ein Werk der Malerei verweisen, das den Krieg, sein Grauen und seine Sinnlosigkeit schärfer erfaßt und verdammt als die „Missa croicica“ oder „Finale“? Wer hat das Leid der Frauen für gefallene, verstümmelte oder vermißte Väter, Männer und Söhne erschütternder und aufwühlender darzustellen vermocht als Egger in den „Kriegsfrauen“ und „Kriegsmüttern“? Nahe an das Unerträgliche heran kommt die Realität dieser vier Bilder, in die der Meister seine ganze Aussagekraft zu verlegen vermochte. Unberührt von Beifall oder Mißfallen ging Albin Egger seinen Weg.

Es ist hier wohl am Platze, in aller Kürze den Lebenslauf Albin Eggers zu skizzieren:

Geboren am 29. Jänner 1868 zu Stribach, Gemeinde Dölsach, verbrachte Albin seine Kindheit in Lienz, besuchte dort die Schule der Franziskaner und begann schon in früher Jugend, unter der Anleitung seines Vaters, der selber ein nicht unbegabter Maler war, zu zeichnen und zu malen.

Siebzehnjährig ging er an die Akademie nach München, an der damals sein Landsmann Franz von Defregger eine Professur innehatte und die Historienklasse leitete. Schon im ersten Jahr, 1885, erwarb er sich

die bronzene Medaille für vorzügliche Leistungen, trat im folgenden Jahr in die Klasse des Professors Lindenschmidt ein, der später zu seinen tatkräftigsten Förderern werden sollte.

1893 eröffnet Egger in München ein eigenes Atelier, und hier entsteht das monu-

mentale Gemälde, das seinen Ruf begründete, das „Ave nach der Schlacht am Berg Isel“.

1899 übersiedelt er als nun schon nicht mehr Unbekannter nach Wien und verheiratet sich mit Laura Egger-Möllwald. Zwölf Jahre währt diese Schaffensperiode in der



Kaiserstadt „Das Kreuz“, „Nach dem Friedensschluß 1806“, „Totentanz“, „Haspinger“, „Bergmäher“, „Wallfahrer“, „Sämann und Teufel“ entstehen in dieser fruchtbaren Zeit. Intrigen verhindern seine Berufung an die Wiener Akademie und verbittert nimmt Egger einen Ruf an die Akademie nach Weimar an. Eine nicht unterdrückbare Sehnsucht nach der Heimat veranlassen ihn jedoch schon 1813, nach wenig über einem Jahr Lehrtätigkeit in dieser Stadt Thüringens, nach Tirol zurückzukehren. Er übersiedelte nach Rentsch bei Bozen und bezog den mitten zwischen Weinbergen und Zedern gelegenen Anstiz Grünwald. In diese Bozner Zeit fällt der erste Weltkrieg, den Egger als Standeshütze zunächst an der

Front und dann als Kriegsmaler mitmacht. Telle vor, zum größten Teil aber nach dem Krieg, entstehen hier seine reifsten und stärksten Werke: „Der Mensch“, „Generationen“, „Mittagessen“, „Die Alten“, „Kriegsmütter, Kriegsfrauen“, „Mütter“, „Auferstehung“, „Pieta“. Diese Bauernbilder seiner Reifezeit übertreffen an Sinngehalt und Aussagekraft bei weitem die Werke des Franzosen Millet und des Schweizeres Hodler, die beide so wie Egger den „Werktagbauern“ darstellten; sie sichern Albin Egger für alle Zeit einen Ruf, wie ihn zu seiner Zeit kein anderer österreichischer Maler erreichte. Daß sein Selbstporträt in den Uffizien in Florenz in der Abteilung berühmter Künstler hängt, darf uns mit

Genugtuung erfüllen, und diese Ehrung ist wahrlich nicht unverdient.

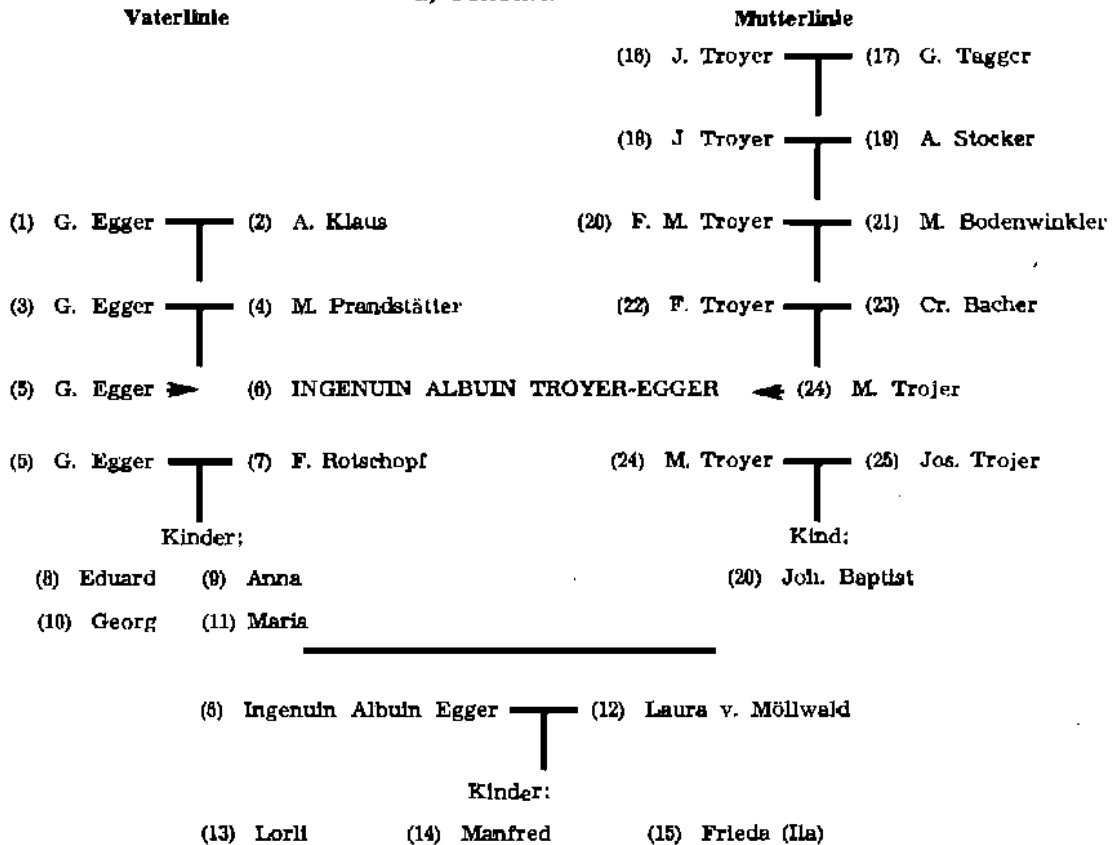
Meister Albin Egger, der sich in seinen Werken immer als „Egger-Lienz“ bezeichnete und damit das Städtchen an der Drau weitem bekannt machte, ist nur wenig über 58 Jahre alt geworden. Im Frühjahr 1926 erkrankte er ernstlich und am 4. November 1926 starb er im Anstiz Grünwald in Rentsch. Auf seinen Wunsch hin wurde der Tote in seiner Vaterstadt, die ihm längst das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte, in der Kapelle des Bezirkskriegerdenkmals beigesetzt. Diese Kapelle hatte er noch ein Jahr vor seinem Tode mit Fresken geschmückt.

Albin Egger ist seit 50 Jahren tot; aber lebendig und unverletzlich ist sein Werk.

Prof. Josef ASTNER

## Die Abstammung von Albin Egger-Lienz

### a) Schema



Anmerkung: Die Schreibung „Troyer“ oder „Trojer“ stört hier nicht, weil es damals keine feste Rechtschreibung gab. Man schrieb nach Gewohnheit oder Mode. Hier laut Schreibung in den Matrikenbüchern.

### b) Die Abstammung

#### 1. Die Vaterlinie (Egger)

(Abkürzungen: \* = geboren am; geh. = geheiratet mit/am; † = gestorben am/in; Pf. = Pfarre; Tfb. = Taufbuch; Trb. = Trauungsbuch; Stb. = Sterbebuch. — Die Zahlen in Klammern ( ) beziehen sich auf die Numerierung im obigen Schema).

Weil so wenig Daten über die Vorfahren des großen Malers, dessen Todesstag sich am 4. November 1926 zum 50. mal jährt, bekannt sind, sei hier einiges ergänzt und zugleich

auf die Nachkommen erweitert. Väterlicherseits und mit seiner künstlerischen Begabung stammt er aus Oberdrauburg, mütterlicherseits von Strassen. Leider sind in Oberdrauburg die einschlägigen Matrikenbücher zerstört worden. Wohl aber finden sich im Archiv des bischöfl. Ordinariates Gurk in Klagenfurt — wenn auch gerade für unsere Periode mit empfindlichen Lücken — Abschriften von 1840 — 1850. Es fehlen für Oberdrauburg die Jahre 1844/45/46 und 1847 — 1861. Aber in den vorhandenen Duplikaten ließ sich einiges finden, allerdings nichts vor 1840. Dafür kommt der glückliche Umstand dazu, daß in den Taufbüchern der Gurker Diözese nicht nur die Eltern des Kindes, sondern auch dessen Großeltern (väterlicherseits) eingetragen sind, was einiges mehr ergibt. Daher finden wir bei der Geburt einer Enkelin Maria

Egger, \* 25. 3. 1843) als deren Großeltern: (1) Georg Egger verh. mit (2) Anna Klaus.

Die Geburt seines gleichnamigen Sohnes (3) Georg Egger ist nicht verzeichnet, dürfte aber mit 1803 anzusetzen sein, denn sein Sterbefall ist eingetragen: Am 10. 6. 1870 gestorben Georg Egger, Bäcker in Oberdrauburg, an Lungenlähmung, Witwer, 67 Jahre alt. (Stb. Oberdrauburg in Klagenfurt).

Hammer („Albin Egger-Lienz“ 1930, S. 14) gibt als Trauungsjahr 1834 an und als seine Braut eine Bachlechner aus dem Gailtal. Andere sagen, es sei eine Italienerin aus dem Gailtal gewesen. Beides stimmt nicht, denn bei der Geburt der obgenannten Tochter Maria sind als Eltern eingetragen (Tfb.):

Vater: Georg Egger (3), Bäcker und Realitätenbesitzer, ehel. Sohn des Georg Egger und der Anna Klaus, von hier;

Mutter: Maria Prandstätter (4), unehel. Tochter der Marla Prandstätter, Bräuhilf-tochter von Kötschach, geboren in der Pfarre Deutsch-Bleiberg.

Die Irrungen erklären sich wohl aus der schwierigen Auffindung im Taufbuch in Bleiberg, weil die Irrungen schon dort beginnen: Seit dem Beginn der Matrikenbücher überhaupt war es stets und überall (auch in anderen Diözesen) üblich, den unehelichen Kindern den Namen des Vaters zu geben; jener der Mutter wurde meist gar nicht eingetragen. Erst Josef II. (1780 — 1790) änderte dies und gebot, daß künftighin bei unehel. Kindern die Namen der Kindesväter nicht mehr einzutragen sind, es sei denn, daß der Kindesvater es ausdrücklich wünscht und vor Zeugen die Vaterschaft bekennt. Begründung: Weil Mütter unehelicher Kinder oft aus unlauteren Gründen Namen von falschen Vätern angegeben haben. Somit hätte man obige Marla Prandstätter unter diesem Namen im Taufbuch zu finden, was aber nicht der Fall ist. Wohl steht sie unter diesem Namen im Suchregister, aber im Tfb. der Pf. Bleiberg (am Dobratsch), Tfb. VII/233 steht unter dem 13. 8. 1815:

„Marla Eder, unehelich

Vater: Franz Eder, „Einnchmer“ (Maut- oder Zoll-einnchmer) in der Krikenau (7), Sohn eines Beckers zu Villach, des Franz Eder, eines Becken, und der — ehel. Sohn.

Mutter: Maria Prandstätter, des Josef Prandstetter, „eines Weinwirthen zu Kötschach, und der Barbara Morin ehel. Tochter.“

Diese Marla Prandstetter gebar ihrem Mann 12 Kinder und starb an Typhus (Hammer), aber ihr Sterbedatum ist nicht eingetragen also zwischen 1847 und 1861). Ebenso weiß Hammer zu berichten, daß Georg Egger auch Herrgottsschnitzler war.

Er berichtet weiter, daß der wieder gleichnamige Sohn Georg Egger (5) (Vater unseres Künstlers) Maler wurde, der jüngste Bildhauer und Johann (Taufpate Albuins) die Bäckerei übernahm, die schon die Mutter (4) eingerichtet hatte und heute noch von Johanns Nachkommen in Oberdrauburg am Platz betrieben wird (Bäckerei Egger).

Der junge Georg verließ mit 16 Jahren seine Heimat, lernte in Kiensdorf (Steiermark) beim Schilder- und Zimmermaler Felzer die Malkunst und malte mit seinem Meister u. a. auch Dorfkirchen des Draatales. Um 1860/67 kam er nach Lienz und eröffnete hier ein fotografisches Atelier (heute Schweizergasse 33), malte aber gelegentlich auch für Kirchen, z. B. ein Altarbild des hl. Erzengels Michael für die Kirche in Leisach. Amtlich „erfaßt“ wurde er hier am 8. 10. 1868, weil er im Garten seines Hauses ohne Genehmigung eine Bretterhütte als fotografisches Atelier errichtet hatte.

Bald nach seiner Übersiedlung nach Lienz lernte er Maria Trojer, Ortner-tochter in Stribach (heute Innerortner), kennen. Mit ihr zeugte er den unehelichen Sohn

(6) **Ingenuin Albuina Troyer**

Dazu Pf. Dölsach, Tfb. VIII/6/4: geboren, am 29. Jänner 1868, um 1 Uhr früh: Ingenuin Albuina Troyer, unehelich,

Mutter: Maria Troyer, ledige Tochter des Franz und der Kreszenz Bacher, Ortner in Stribach (Pf. u. Gemeinde Dölsach).

Getauft am gleichen Tage (29. 1.) um 3 Uhr nachmittags durch Josef Mohr, Pfarrer. — In der Spalte „Vater“ ist eingetragen:

Vater: Georg Egger, Maler in Lienz, bekennt sich eigenhändig als Vater. Unterschriften: Johann Egger, „Zelge“, Josef Kofler, Zeuge, Mohr Josef, Zeuge.

Pate: Johann Egger, Bäckermeister in Trauburg; Joh. Egger (e. h.).

Hebamme: Theresia Ladstätter.

Auf dieser Seite des Taufbuches ist folgendes Blatt eingefügt:

Nr. 1429

An das

Hochwürdige Pfarramt in Dölsach

Die k. k. Statthalterei hat mit ihrem Erlasse vom 14. d. Mts., Nr. 19861, auf Grund der Verordnung des bestandenem k. k. Staats-Ministeriums v. 18. März 1868, Nr. 1452, LGbl. Nr. 42, mit Rücksicht auf die im Bericht vom 28. Dez. v. Js., Zl. 8873, dargestellten Verhältnisse bewilligt, daß Ingenuin Trojer, geboren am 29. Jänner 1868 zu Dölsach, als unehelicher Sohn der Maria Trojer künftighin den Familiennamen Egger führe.

Bchufs Evidenzhaltung wolle das Hochwürdige Pfarramt diese Bewilligung zur Namensänderung im Geburtsmatrikel Tomus X (alte Zählung), fol. 8 de 1868 anmerken.

Lienz, am 18. Febr. 1877.

Der k. k. Bezirkshauptmann  
Melzhofer

(Adoptionsbescheid der Behörde v. 14. 2. 1877).

Eggers Bildersignatur als „Egger-Lienz“ scheint erstmalig im Katalog der Münchner Kunstausstellung 1891 auf.

Sein Vater Georg heiratete aber nicht die Kindesmutter, sondern laut Trb. Oberdrauburg, Klagenfurt, am 2. 4. 1868:

Egger Georg (5), geb. 4. 3. 1835, Maler zu Lienz, Nr. 192, wohnhaft, des Georg Egger, Bäckermeister hier, noch am Leben, und der bereits verstorbenen Maria geb. Prandstätter, ehel. Sohn, zu Oberdrauburg gebürtig; mit

Rotschopf Franziska (7), geb. 29. 1. 1840, Tabaktrafikanthier, des Jakob Rotschopf, gewesenen Tischlermeisters und Realitätenbesitzers hier, und der Anna geb. Stramitzer, beide bereits verstorben, ehel. Tochter, im Hause Nr. 63 hier wohnhaft und hier gebürtig.

Beistände: J. Stramitzer, Bräuer, Joh. Neureiter, Realitätenbesitzer und Wrth,

Getauft in der Pfarrkirche zu Oberdrauburg von Franz Kornke, Pfarrer. Pf. St. Andrä, Lienz:

Egger Franziska geb. Rotschopf, † 14. 11. 1896 (Stb. VI/115).

Egger Georg, Hausbesitzer und Fotograf, † 27. 6. 1907 (Stb. VI/202).

Ihre Kinder, laut Pf. St. Andrä, Lienz, Taufb. VI:

(8) Eduard Egger, \* 5. 8. 1869, Lienz. Er starb als Angestellter in Graz am 9. 4. 1917.

(9) Anna Egger, \* 7. 6. 1871 in Lienz, verheiratete Lasskorn, lebte in München; Sterbedatum unbekannt.

(10) Georg Egger, \* 30. 5. 1874; † 20. 6. 1874 in Lienz.

(11) Maria, \* 25. 10. 1877 in Lienz, Fotografin, † 24. 3. 1951 in Lienz.

Das Pfarramt Lovrana in Istrien sandte mit Datum 28. 6. 1899, Nr. 151, den Bericht über die Trauung des Kunstmalers Egger an das Pfarramt St. Andrä in Lienz, wo er mit dem Trauungsdatum 28. 6. 1899 eingetragen ist (Trb. V/123):

Egger Ingenuin Albuin (6), ledig, geb. in Dölsach 1868, katholisch, Historienmaler, ein Sohn des Georg Egger, Fotograf und Hausbesitzer hier (Lienz), und der Maria Trojer, mit

Egger de Möllwald Laura Helena (12), ledig, katholisch, Tochter des VH. Alois Egger de Möllwald, emerit. Gymnasialprofessor, und Laura Moser, in Lovraua Nr. 129, geb. in Wien 1877, getraut in Lovrana vom Pfarrer Johann Dejovi.

Zeugen: August Kalwarn, k. k. Lieutenant, Rudolf Egger de Möllwald, Fabricant.

Albin Egger-Lienz starb am 4. Nov. 1928 in Rentsch—St. Justina bei Bozen um 2 Uhr nachmittags an einem Nierenleiden. Seine Leiche wurde nach Lienz überführt und hier am 20. November in der von Clemens Holzmeister errichtetem und 1925 vom nun toten Maler selbst mit berühmten Fresken geschmückten Krieger-Gedächtniskapelle in den Arkaden des Pfarrfriedhofes übertragen und dort beigesetzt.

Seine Frau, Laura geb. Egger v. Möllwald, \* 11. 6. 1877 in Wien, starb am 22. 10. 1967 in Wien. Ihr Vater, Alois Egger, hatte am 30. 9. 1873 das Adelsprädikat „Ritter von Möllwald“ erhalten.

Ihre Kinder (diese Angaben über Frau und Kinder verdanke ich dem Herrn Akad. Maler Wilfried Kirschl, Innsbruck):

- (13) Lorli Egger-Lienz, \* 9. 7. 1900 in Wien;
- (14) Manfred Egger-Lienz, Diplkfm., \* 17. 1. 1903 in Wien, † 20. 10. 1974 in Salzburg;
- (15) Frieda (Na) Egger-Lienz, Schriftstellerin, \* 19. 3. 1912 in Hall/Tirol.

Albin Egger-Lienz schuf ungefähr 1200 Bilder, davon ca. 650 Ölgemälde. Sie sind heute in Europa und Übersee verstreut. Ausführliches über Leben und Werke des Meisters bringt W. Kirschl demnächst in seinem neuen Buch: „Albin Egger-Lienz — Das Gesamtwerk“.

2. Die Mutterlinie (Troyer)

Pf. Strassen, Trb. II/0: am 7. 2. 1759 haben geheiratet:

Johannes Troyer (18), Jüngling, vulgo Prunner hier in Messensee, ehel. Sohn des Johann Troyer (18) und der Gertrud Taggerin (17), beide selig; mit der tugendsamen Jungfrau

Anna Stocker (19), ehel. Tochter der ehrsamem Eheleute Christian Stocker, jetzt Halnderers zu Gesslhaus in der Kuratie Abfaltersbach, und der Maria Pruggerin.

Pf. Strassen, Tfb. II/20: \* 21. 9. 1766 zu Messensee:

Franz Mathias Troyer (20), ehel. Sohn des Johann Troyer und der Anna Stoekerin.

Dieser Sohn Franz (20) kam zum „Ortner“ nach Stribach und heiratete dort im Jahre 1807 mit Maria Bodenwinkler. Der damalige Pfarrer vergaß jedoch, die Trauung zu registrieren. Erst Pfarrer Josef Fuchs holte im Jahre 1841 das Versäumte nach und fügte dort, wo sie einzutragen gewesen wäre, ein Protokoll ein, das lautet: Trb. Pf. Dölsach 3/41a:

In rei memoriam

Im Jahre 1807 (tausendachthundert und sieben) am 12ten Februar ist in hiesiger

Pfarrkirche ad St. Martinum ep. getraut und vom dortzeitigen Herrn Cooperator Martin Unterkircher copuliert worden:

der Bräutigam

Franz Trojer (20), gehörig in der Kuratie Strassen, k. k. Landgericht Sillian, ledigen Standes, 37 Jahre alt, ein ehel. Sohn des Johann Trojer sel., gewesenen Brunnergutsbesitzers zu Strassen, und der N. (ausgelassen), Besitzer des Ortnergutes zu Stribach, und

die Braut

Maria Bodenwinkler (21), ledigen Standes, 30 Jahre alt, ehel. Tochter des Johann Bodenwinkler, Messingarbeiters an der Debant, und der Maria Bacher von Lavant, beide noch am Leben. Belstände waren: Cyrill Bergmeister, Ortnerguts-, und Michael Halblurter, Hansengutshesitzer, beyde von Stribach.

Promulgationes factae sunt 26a Januarii, 2 da et 9na Febr. (= Aufgebot wurde verkündet am....).

Der auf der Rückseite dieses Protokolls angefügte Vermerk besagt, daß diese „Heurath“ seinerzeit vergessen wurde einzutragen. Obiger Akt sei nach Befragung der Eheleute und des noch lebenden Beystandes Cyrill Bergmeister und eines Mannes, der beim Trauungsgottesdienst anwesend gewesen war, aufgenommen worden.

Dölsach, 24. Okt. 1841. — Zwei Unterschriften und ein X für den schreibkundigen Cyrill Bergmeister.

Bemerkungen dazu:

Franz Trojer wußte anscheinend sein Alter nicht genau, denn laut Taufbuch mußte er 1807 bereits 41 Jahre alt gewesen sein. Der Ledigenname seiner Mutter, den er bei der Befragung auch nicht mehr wußte, war Anna Stockerin.

Also Franz Mathias Trojer (20), \* 21. 9. 1788 in Strassen, † Dölsach 3. 8. 1847. Seine Frau Maria geb. Bodenwinkler (21), \* 7. 12. 1777 in Dölsach, † 7. 9. 1853 in Dölsach.

Pf. Dölsach, Trb. 3/96, am 14. 1. 1839 wurde getraut:

Franz Trojer (22) (\* 24. 2. 1807 Dölsach), Bauer am Ortnergut zu Stribach, ehel. Sohn der noch lebenden Eltern Franz Trojer und der Maria Bodenwinklerin, mit

Creszentia Bacher (23) (\* 16. 7. 1817 Dölsach), ehel. Tochter des Josef Bacher, Bauer am Lacknergut zu Dölsach, und der Maria Weingartner.

Franz Trojer (22) \* 24. 2. 1807 Dölsach; † 18. 12. 1890 Amlach; Creszentia geb. Bacher (23) \* 16. 7. 1817 Dölsach; † 25. 11. 1881 Lienz. (Pf. Tristach, Stb. VIII/11; Pf. St. Andrä, Stb. V/219).

Von den 12 Kindern dieses Ehepaars wurde das 4. die Mutter des Künstlers Albin, nämlich laut Tfb. Dölsach, VII/87, wurde am 8. 3. 1843 in Stribach Nr. 10 geboren:

Maria Trojer (24), ehel. Tochter des Franz Trojer, „Ortner“ in Stribach, und der Kreszenz Bacher.

Pate: Josef Bacher, Bauernaohn in Dölsach; Hebamme: Maria Stocker. Getauft vom Geop. Alois Rungg.

Die Taufe ihres unehel. Sohnes

Ingenuin Albin Trojer (-Egger).

wurde bereits vermerkt.

Wie berichtet, heiratete der Kindesvater Georg Egger die Franziska Rotschopf. Auch die Kindesmutter, Maria Trojer, verehelichte sich:

Pf. Dölsach, Trb. VI/7, vom Pfarrer Josef Mohr am 22. 5. 1871 getraut:

Josef Trojer (25), \* 28. 2. 1871, Schlosser und Büchsenmacher, unehel. Sohn der noch lebenden Josefa Trojer zu Saxenburg in Kärnten, in Arbeit zu Hötting bey Innsbruck als Schlossergeselle, mit

Maria Trojer (24), ehel. Tochter der noch lebenden Eltern: des Franz Trojer, Ortner zu Stribach, und der Kreszenz Bacher.

Aus dieser Ehe stammte nur ein Sohn, und zwar Johann Baptist Trojer (26), \* 22. 6. 1871 Dölsach (Tfb. Dölsach VIII/23 mit dem Vermerk: † 24. 1. 1913 in Troppau).

Diese Familie wohnte zunächst auch am elterlichen Hof beim „Ortner“ in Stribach. Dann meldete das Familienbuch (Pf. Dölsach) Dölsach-Stribach: „Diese Familie zog zum „Gaberle“ nach Amlach“. Dort hatte sich nämlich der Sohn Josef (\* 7. 7. 1843, † 27. 1. 1921), ein Bruder der Maria, niedergelassen und am 21. 1. 1875 die Maria Köhler aus Tristach geheiratet (\* 29. 8. 1841, † 13. 6. 1931). Vermutlich zogen aber nur die Eltern dorthin, wobei der Vater Franz Trojer (22) sich als Tagelöhner verdingte, denn beim Tode seiner Frau steht im Stb. Pf. St. Andrä, Lienz, V/219, 25. 11. 1881:

Gestorben Bacher Creszenz (23), verehelicht mit Trojer Franz, Tagelöhner in der Zauchen (Gemeinde Thurn), geboren in Dölsach und dort zuständig, 64 Jahre alt; Embolie.

Das Ehepaar Maria (24) und Josef Trojer (25) soll nicht gut harmoniert haben und angeblich nach Italien gezogen sein. Von Josef Trojer weiß man nichts mehr, auch nicht Ort und Tag seines Todes. Seine Frau, die Mutter des Künstlers, kam wieder zurück und beschloß hier ihr Leben:

Pf. St. Andrä, Lienz, Stb. VII/53, † am 2. 5. 1914: Trojer Maria (24), geb. Trojer, geb. in Stribach 1845, getraut mit Josef Trojer; gestorben im Spital zu Lienz an Tuberkulose.

Zum Schluß sei noch dem Diözesanarchiv Klagenfurt und den Hochw. Herrn Pfarrern von Bleiberg, Dölsach, Tristach, Lienz und Strassen dafür gedankt, daß sie mir ausgiebig Einblick in ihre Matrikenbücher gestatteten und damit diese Arbeit freundlichst unterstützt haben.

## Erinnerungen an Professor Dr. Albin Egger-Lienz

Aus „LIENZER NACHRICHTEN“ 12. November 1926:

Am Samstag, dem 5. November 1926, um 5 Uhr abends, trat der Lienzener Gemeinderat im Ratssaal zu einer Trauerkundgebung für den verstorbenen Sohn und Ehrenbürger der Stadt, Prof. Dr. Albin Egger-Lienz zusammen. Die Stirnfront des Saales schmückte ein Bild des großen Meisters. Bürgermeister Oberbucher hielt folgende Trauerrede, welche von den Gemeinderäten stehend angehört wurde:

„Wir haben uns heute versammelt, um schlicht und ehrlich der Trauer Ausdruck zu geben, die wir beim Ableben eines Mannes empfinden, dem Länder und Völker Lorbeerkränze zu Füßen gelegt haben, der als einer der besten Künstler unseres Zeitalters galt und der es trotz allem nie verschmähte, seinen berühmten Namen mit dem Namen unserer Stadt zu verknüpfen: die Stadt Lienz trauert um ihren großen Sohn und Ehrenbürger Professor Dr. Albin Egger-Lienz.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, zu bedenken, welch schweren Verlust die deutsche Kunst durch den Tod Albin Eggers erfahren hat — das werden Berufenerer besorgen — wohl aber ist es unsere Pflicht, dem Dahingeschiedenen dafür zu danken, daß er sich Zeit seines Lebens der Heimat innig verbunden glaubte, aus der Heimat die stärksten Kräfte für sein Schaffen holte und sie wieder durch seine Kunst verherrlichte, daß er seine Tiroler Heimat mehr liebte, als Ansehen und Ehre in der Welt.

Am 20. Jänner 1868 wurde Albin Egger in Stribach am sonnseitigen Hange des Lienzener Talkessels geboren. Sein Vater war Kirchen- und Zimmermaler und später Photograph in Lienz. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in der Franziskanerschule unserer Stadt und hier auch empfing er die ersten nachhaltigen Eindrücke, die durch sein Leben nicht mehr verblaßten: In Lienz lernte er, besonders an Markttagen, das Leben und Gehaben dieses Landvolkes kennen, das später der Inhalt vieler seiner Bilder wurde. Von seinem Vater angeeifert, zog Albin Egger schon früh hinaus in die Umgebung unserer Stadt und hier offenbarte sich dem

jungen Gemüt zuerst die Größe unserer gewaltigen Bergnatur und senkte sich so tief in seine Seele, daß es ihm in späteren Lebensjahren immer wieder zurück in seine Tiroler Berge zog. Landvolk und Bergnatur waren die beiden großen Anregungen, welche unsere Lienzener Heimat dem jungen Künstler mitgab, als er kaum 17jährig nach München zog. Seine Lehrer an der Münchener Kunstakademie waren Hackel und Lindenschmidt. Daneben hatte er noch einen Meister, bei dem er zwar nicht in die Schule ging, den er aber damals über alles verehrte und das war der andere osttirolische Künstler: Defregger. Dieses Zusammentreffen der beiden Meister ist, als wollte die besorgte Heimat den jungen Egger auch in der Fremde noch schützen und ihn an der Hand des älteren Landsmannes durch die Schwierigkeiten der Lernzeit weiter führen bis zur Selbständigkeit und Meisterschaft. Land und Dorf sind die Umgebung für die ersten Bilder Eggers in München, bis er in seiner Heimat Vergangenheit zu schauen versteht und durch seine Werke vom Tiroler Befreiungskampf von 1809 zum gefeierten Meister wird. Jetzt entstehen die mächtigen Bilder „Ave Maria



Innerortnerhof in Stribach: Geburtshaus Albin Eggers.

nach der Schlacht am Berg Isel". „Das Kreuz", das eine Episode aus dem Befreiungskampf in Eggers engster Heimat, den Kampf um die Lienzer Klaus, darstellt, und das dritte Bild „Nach dem Friedensschluß in Tirol 1809". Egger hat mit diesen Bildern allein schon seine Heimat Tirol verherrlicht und immer dauernde Kränze an den Namen des Landes geknüpft. Aber er wurde nicht müde, auch später seiner Heimat für die empfangenen Anregungen zu danken. Die Bilder, welche er „Sämann", „Mäher", „Pflüger" und „Hirten" nannte, geben genug Zeugnis davon. Und es ist seltsam zu sehen, wie auch die Heimat den Meister immer wieder fester an sich kettet.

Als Albin Egger-Lienz 1899 in der Vollkraft seines Schaffens daran ging, sich eigen Haus und Herd zu gründen, führte er die Tochter eines geborenen Mülltalers, des Reg.-Rates Dr. Alois von Egger-Müllwald heim. In der Folgezeit übersiedelte der Meister von München nach Wien und schuf Werke, von denen jedes einzelne die Lebensstat eines Mannes sein könnte, ich nenne nur: „Die Wallfahrer", „Haspinger", das Monumentalbild „König Etzels Einzug in Wien", „Teufel und Sämann", „Totentanz".

Mit diesen Werken, die in verschiedenen Ausstellungen in Deutschland zu sehen waren, trat Albin Egger-Lienz in die vorderste Reihe der deutschen Künstler. Die Blumen des Erfolges standen an seinem Lebensweg, der den Meister im Jahre 1912 an die Akademie nach Weimar führte. Nun stand Albin Egger-Lienz auf ragender Höhe. Er durfte sich sagen, daß seine Kunst nicht mehr sterben werde, weil er sie der Jugend, der nächsten Generation, weitergeben konnte. Aber was treibt den Heros der Kunst nach kaum zwei Jahren schon wieder fort von dieser Höhe? Was winkt ihm für ein größeres Ziel? Im Abschiedsgesuch, das Albin Egger-Lienz 1913 der Akademie vorlegte, sagte der Künstler, was ihn von Weimar fortzog. „Ich glaube", schreibt er selbst, „daß man nirgends besser als hier (in Weimar), wo meine Art so viel Anerkennung gefunden hat, einsehen wird, daß meine Kunst ganz und gar in der Heimat wurzelt, der ich nicht nur durch die Geburt, sondern auch durch die Wahl des Herzens angehöre.

Dort ist meine Welt, dort die Natur, die der meinen am nächsten verwandt ist, die mich befruchtet und immer wieder gesteigert hat, weil ich sie immer mehr und inniger in mir selbst wieder finden konnte. All das scheint nun weit von mir, es ist mir beständig, als ob ich das Leben versäumt an jedem Tag, da ich nicht dort bin, und ich entbehre es unter den schmerzlichsten Depressionen, deren Schatten mir alle Arbeitsfreude nimmt." „Hier", sagte er weiter, „kann man es verstehen, daß ich diesen inneren Kontakt mit dieser Natur, die mir im Werden die Kraft des eigenen Aufschwunges gab, an der Wende des Lebens nicht entbehren kann, wo ich mein Werk vollenden und zur höchsten Zusammenfassung steigern will."

Hätte Albin Egger-Lienz von seiner Verbundenheit mit dem Heimatlande noch Schöneres sagen können? Dieses Geständnis, daß er die Heimat nicht nur zum Anfang seines Schaffens, sondern auch zur Vollendung braucht, aus innerster Nötigung haben muß, macht ihn erst ganz zum Unsrigen. Man sagt manchmal, Eggers Kunst wurzele im allgemein Menschlichen und er würde das große Meer und die Fischer gleichmäßig gemalt haben, wie unsere Berge und Bauern. Oh das wahr ist? Ob er jemals hätte vergessen können, daß er von den Alpen niedergestiegen ist? Jedenfalls zog er von Weimar auf kurze Zeit nach Holland. Aber von den Meerbildern des holländischen Aufenthaltes wurde keines so berühmt, wie seine übrigen Werke, welche auf den Bergen gewachsen sind.

Als Albin Egger-Lienz Deutschland verließ, suchte er sich einen Ort in Tirol, um sich dort niederzulassen. Eine schwere Erkrankung seines Sohnes bestimmte ihn, des milden Klimas wegen nach Südtirol zu ziehen. In Rentsch bei Bozen lebte er seither mit seiner Familie, die er nur im Weltkrieg vorübergehend verließ, als er mit den Bozner Slandschützen freiwillig an die Südfrent zog, um auf einem Berge am Gardasee die Heimat zu schützen. Da mußte er arbeiten wie jeder andere. Seine Meisterhand, die bisher nur den Pinsel führte, mußte Hacke und Spaten in die Hand nehmen. Einmal übertrug man ihm die Aufgabe, ein Festungswerk durch groben Anstrich dem

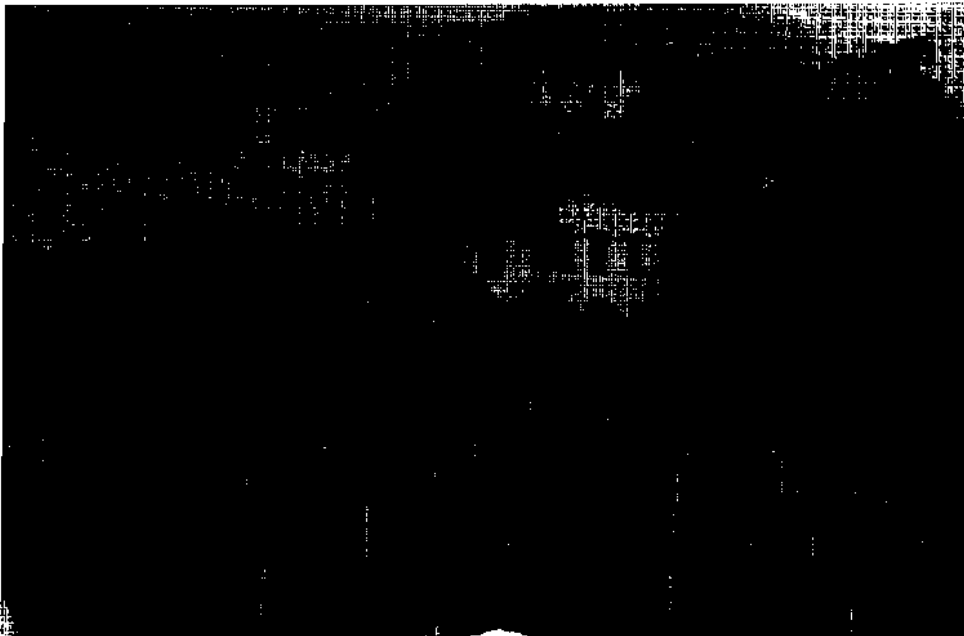


Bronzeplastik am Geburtshaus Eggers von Prof. Hans Pontiller.

Feinde unsichtbar zu machen. Der große Geist erlahmte deswegen nicht; in jener Zeit schuf der Meister Kriegsbilder, die erschütternder wie jedes Dokument von Tod und Not erzählen. Auch nach dem Kriege schenkte der Künstler der Welt manch großes Werk und eines der letzten und zugleich eines der größten schenkte er im vergangenen Jahre seiner Vaterstadt Lienz. Fast am Abend seines Lebens hatte der Meister noch einmal seinen Namen unvergänglich mit Lienz verknüpft, indem er uns das Bezirkskriegerdenkmal, die Weihestätte für Osttirols gefallene Helden, gab. Dann begann er bald an seinem Leberleiden zu kränkeln. Seine begnadeten Hände wurden müde und seine Augen, durch die er so oft seine Heimat in seine Seele hineinließ, begannen einer anderen Heimat entgegenzustrahlen. Im Frühsommer wollte er in Karlsbad noch Kräfte holen, und dann kam er im Herbst noch einmal nach Lienz. In unserer grünen Talbreite, in Amlach, suchte er Linderung. Aber auch das Tal, das Albin Egger-Lienz vor 58 Jahren zum Licht gebar, konnte ihm jetzt nur mehr die Herbstsonne scheinen lassen. Und doch äußerte der Künstler noch vor anderthalb Monaten die Absicht, sich in Lienz anzukaufen und hier zu leben. Nun braucht er es nicht mehr. Am Donnerstag, dem 4. November 1920, ist Albin Egger-Lienz in Rentsch bei Bozen, wohin er Anfangs Oktober wieder gezogen war, gestorben. Lungenentzündung und Herzschwäche hatten sich in den letzten Tagen seiner allen Krankheit verschwistert.

Nicht die Stadt Lienz allein trauert um ihren großen Sohn, nicht Oesterreich und Deutschland nur, sondern viel weitere Gebiete. Der Name Albin Egger-Lienz hat auch in fremden Nationen Klang und Bedeutung. Ehrenmitglied der Akademie von München war der Künstler und Ehrendoktor der Universität Innsbruck. Sein Bild hängt in der Ehrengalerie berühmter Meister in Florenz. Anerkennungen haben ihm nicht gefehlt; freilich auch Neid und Mißgunst nicht. Albin Eggers Werk war so persönlich und groß, daß es nicht allen Menschen leicht wurde, Gefallen daran zu finden. Aber wer wollte jetzt an der Bahre des Meisters um einzelne seiner Gemälde markten und fellschen? Vielleicht erkennen die späteren Geschlechter seine Größe ganz.

Unser Teil ist es, den Geist unseres toten Ehrenbürgers unter uns walten zu lassen, mit dem Albin Egger-Lienz stets voll heiligen Ernstes und mit ganzer Kraft dem



Ansitz Grünwald in Rentsch; langjährige Arbeitsstätte und Sterbehäus des Künstlers.

lebte, zu dem er berufen war. Dieser Geist hat den großen Meister auch zu einem großen Menschen gemacht. Unser anderer Teil aber bleibt, Professor Dr. Albin Egger-Lienz ein ehrendes und dankbares Gedenken zu bewahren auch dann noch, wenn ihm seine Vaterstadt die letzte ewige Rast in ihren Mauern geboten hat."

Aus „DOLOMITEN“, 1928:

Albert Reilmayr

In der Glaspalast-Ausstellung in München 1897 fiel ein großes Bild eines jungen Tirolers: Albin Egger-Lienz „Ave Maria nach der Schlacht am Berg Isel“ allgemein auf und so hatte sich dieser Künstler mit einem Schlage neben Defregger und Matthias Schmid einen Namen gemacht. Das Land Tirol erwarb dieses Bild seines Landsmannes für das Innsbrucker Museum. Egger ging sofort wieder an die Ausführung eines großen, bedeutenden Bildes: „Das Kreuz“. Er hatte dieses Bild in einem Entwürfe in allen Teilen, wie Gruppierung der Gestalten usw. festgelegt und malte im Sommer 1898 nach Modell stehenden Tiroler Bauern die zur Ausführung nötigen Studien. Es waren dies fünf lebensgroße, ganze Figuren, ebenso viele Halbfiguren und etwa 30 Köpfe, von welch letzteren Egger die meisten auch in Lebensgröße, die anderen in halber Lebensgröße ausführte. Das in einem Seitental von Bolzano ganz abgelegene Dorf Sarentino (Sarnthein) bot ihm dafür die gesuchten Typen. Dort hat sich durch die Abgeschlossenheit des Verkehrs der Bauer noch ganz unverdorben erhalten, was sich in besonders kennzeichnenden Köpfen und der noch getragenen alten Bauerntracht zeigte.

Zu dieser Zeit lernte ich Egger persönlich kennen und da ich damals als Siebzehnjähriger in demselben Dorfe meine Malstudien machte, hatte ich manche wertvolle Unterweisung von ihm erhalten, auch daß ich ihm gelegentlich bei seinem Malen zusehen konnte, war für mich von großem Interesse. Die gewünschten Modelle zu erhalten, war für Egger meist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Nicht nur, daß der Tiroler Bauer im Sommer von Sonnenaufgang bis Untergang tatsächlich viel und schwer auf

seinem Hofe und Felde arbeiten muß und keine Zeit übrig hat, ist derselbe auch schwer dazu zu bewegen, sich abmalen zu lassen. Es herrschte nämlich dort bei den Bauern der Aberglaube, daß er, wenn er sich malen ließe, bald sterben müsse. Unglücklicherweise ist auch tatsächlich der eine Bauer, der auf dem Bilde „Das Kreuz“ links mit erhobenem Arm geht, bald nachdem Egger den lebensgroßen Ganzfiguren-Entwurf nach ihm gemalt hatte, beim Holzfällen von einem Baum erschlagen worden. Für Geld und gute Worte waren aber immer noch Leute zu haben, Egger mußte nur oft in kürzester Zeit seine Arbeit bewältigen. So erinnere ich mich, daß er eine Studie in mehrmaligen Sitzungen täglich von halb 12 Uhr bis 12 Uhr malte, da der Betreffende nur diese halbe Stunde sich zum Modellsitzen frei machen konnte. Natürlich hatte Egger vor dieser und nach dieser Zeit nach anderen Modellen Studien in Arbeit, da er täglich von früh bis abends unermüdet schaffte. Um einen bestimmten Bauern — es ist die Halbfigur rechts vom Kreuz — zu malen, ging Egger stundenweit zu dem betreffenden Hofe und ich sah ihn damals mit seinem Malgerät und dem fertigen einhalb Meter großen Bilde, dasselbe am Rücken tragend, den weiten, beschwerlichen Weg nach Hause gehen. Angesichts des fertigen Bildes glaubt man nicht, wie viel Mühe und neben der künstlerischen Leistung noch körperliche Anstrengung es erfordert.

Abends nach vollendetem Tagwerk kam es dann vor, daß Egger sich mit dem Bezirksrichter, Arzt und Schullehrer — den Honoratioren des Dorfes — an einen Tisch zum Abendschoppen setzte, wo ernste und heitere Gespräche geführt wurden. Hier wird bei dieser Gelegenheit zu Bier und Wein oft ein sogenannter „grauer Käse“ verzehrt. Egger bestellte sich eines Abends beim Wirt eine Portion „Theorie-Käse“. Der Wirt war ratlos und auch wir am Tisch konnten uns nicht erklären, was er wüßte. Nun sagte Egger: „Theorie-Käse“ das ist eine Portion „grauer Käse“ — grau ist alle Theorie!“ Der Wirt hatte den Scherz ja auch dann noch nicht verstanden, er wußte aber wenigstens, was er zu bringen hatte.

Auch mit meinem Vater, der früher in Wien Arzt war und zu der Zeit ausschließlich der wissenschaftlichen Schriftstellerei im Sommer in Sarentino (Sarnthein) lebte, verkehrte Egger oft und gerne. Egger sprach damals davon, daß er auch gern ein Buch, seine Ansichten über Kunst betreffend, schreiben würde, späterhin hat ja auch Egger sich in einer Broschüre, die meines Wissens in Weimar erschienen ist, schriftstellerisch betätigt, mein Vater äußerte aber damals schon zu mir, daß er, soweit er die körperliche Veranlagung Eggers zu beurteilen in der Lage war, befürchtete, daß der bedeutende Künstler leider kein hohes Alter erreichen würde.

In Sarentino (Sarnthein) lebte damals auch ein Tiroler Maler, mit dem Egger besonders befreundet war. Er hatte mit Egger in München studiert und dem Leibkreise angehört. Die beiden saßen oft beisammen beim Glase Wein, ihre Pfeifen schmauchend und ihre Meinungen austauschend. Er muß wohl Enttäuschungen in der Kunst erlebt haben, denn er hatte sich ganz in das abgelegene Dorf zurückgezogen, wo er als Junggeselle allein in einem Häuschen lebte. Man sah ihn allein spazieren gehen, ob er außerdem noch malte, wußte niemand. Er besaß wohl Kapital, von dessen Zinsen er anspruchslos wie er war, leben konnte. Eines Tages war er ebenso einsam, wie er lebte, gestorben. Sein Nachlaß, bestehend aus Studien, Köpfen und einigen unfertigen Bildern, wurde damals um wenige Kronen an verschiedene Sommerfrischler verkauft. Eine mir bekannte Lehrerin zeigte mir dann ihren Erwerb, sie hatte 3 Kronen für drei Studien angelegt. Sofort erkannte ich eine der drei Arbeiten als eine Studie aus der Hand Eggers, die aber nicht signiert war. Aus Unkenntnis ist dieselbe mit als Arbeit des obigen Malers verkauft worden. Die Lehrerin wurde natürlich allgemein beneidet. Egger hat ihr auch die Studie nachträglich noch mit seinem Namen versehen. Wenn Egger einmal ein alter Bauernhut, Leder-gürtel oder zeretzter alter Mantel usw. für seine Malzwecke interessierte, zahlte er — um ihn zu kaufen — jeden Preis, obwohl er damals geldlich keinesfalls im Überfluß stand. Die Bauern, die dies allgemein wußten, verlangten meist bedeutend mehr als derselbe Gegenstand neu kostete. Egger mußte aber den Hut mit der Patina des Alters haben, ein neuer konnte ihm nichts nützen.

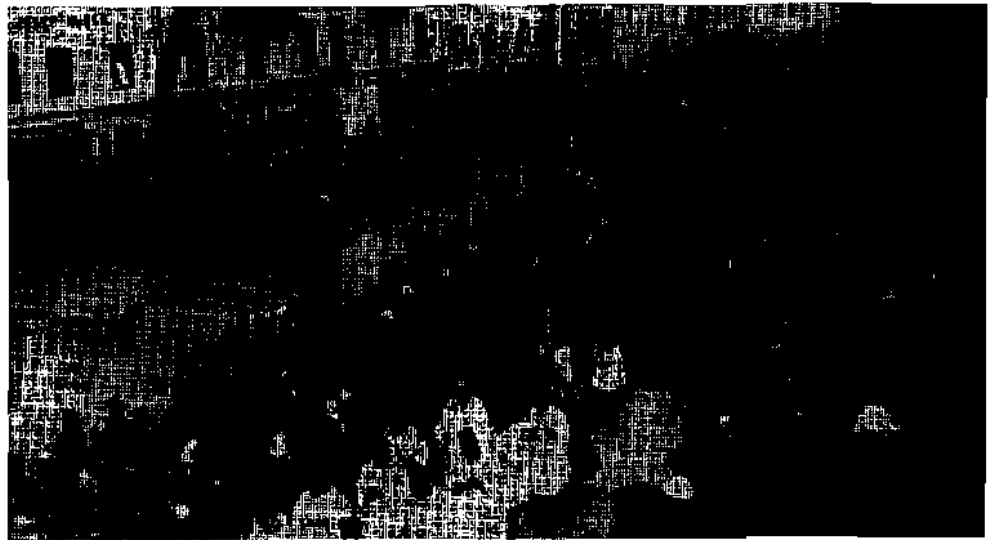
In einer Hofecke eines größeren Bauernhauses, wo zwei Gebäude so standen, daß der Platz den ganzen Tag im Schatten lag, malte Egger damals seine Studien. Es ist kennzeichnend, daß Egger das Sonnenlichtproblem, welchem z. B. Segantini stark nachlag, in seinem Lebenswerk wenig verwendete. Mir sind nur einzelne Bilder von ihm bekannt, auf welchem das doch für das Gebirge und unsere Heimat so charakteristische Sonnenlicht zum Ausdruck kommt. Jedenfalls hat Egger aus künstlerischen Gründen auf Verwendung der Sonnenbeleuchtung verzichtet, da die Darstellung derselben in seinen Bildern von seiner Hauptaufgabe „Vergeistigung der Typen“ abgelenkt hätte, aus demselben Grunde ist auch seine Beschränkung in den Farben auf hauptsächlich nur Braun und Rot zu verstehen.

Nachdem Egger im Sommer die Studien für das Bild „Das Kreuz“ gemalt hatte, führte er im Winter — er hatte damals in

Wien, Veithgasse 3, seine Künstlerwerkstätte — das einige Meter große Bild nach diesen aus. Ich hatte Gelegenheit, ihn dort einige Male zu besuchen und sah das Bild in verschiedenen Entwicklungsstadien. Er hatte zuerst den Boden, über welchen die Masse der Bauern herangestürzt kommt, als Wiese in Grün gehalten, welche Farbe an sich in Verbindung mit der meist braunen Kleidung und den rotbraunen Köpfen und Händen der Bauern eine feine Farbharmone ergab. Als ich nach einiger Zeit wieder zu seinem Atelier kam, hatte er den ganzen Boden mit braungrauer Farbe — jetzt Erde darstellend — übermalt. Ich war im ersten Augenblick enttäuscht, die bisherige Farbharmone in grün und rotbraun zu vermissen, sah aber dann gleich ein, daß Egger doch zum Vorteil seiner Vorstellung des Bildes die Änderung vorgenommen hatte. Egger ging übrigens in den darauffolgenden Jahren, in welchen er die Bilder „Nach dem Friedensschluß“ und die „Wallfahrer“ malte, bei diesen davon ab, zuerst die einzelnen Studien nach der Natur zu malen und nach diesen dann das große Bild auszuführen, sondern er malte die einzelnen Figuren nach dem Modell gleich auf das große Bild. So sah ich im Sommer 1904 in Sarentino (Sarnthein) Egger an dem großen Bild „Die Wallfahrer“ arbeiten. Die rechte Hälfte — die Männer darstellend — war bereits fertig und aufgerollt, damit das Bild nicht gar zu groß während der Arbeit war. Diese Hälfte hatte ich daher damals nicht gesehen, während er an der Hälfte — die Frauen darstellend — am Arbeiten war. Direkt nach der Modell stehenden Bauernfrau malte Egger die betreffende Figur an das Bild. Das Gemälde befindet sich heute in der Kunsthalle Mannheim.

So hatte ich durch einige Jahre den Vorteil, mit dem vortrefflichen Künstler und Menschen in persönlicher Fühlung zu stehen, da ich späterhin nach Düsseldorf ging und weniger nach der Heimat kam, hatte ich Egger nicht mehr gesehen bis 1917, wo ich ihn — ich war bei den Kaiserschützen eingezogen — auf der Durchreise in Bolzano besuchen konnte. Er hatte dort ein großes Atelier, wo er seine monumentalen Werke schuf. Mit Interesse verfolgte ich jedes seiner neuen Werke, so sah ich in der Düsseldorfer Ausstellung 1912 sein dreiteiliges Bild „Die Erde“. Sein anderes Werk „Das Leben“ ist mir leider nur in der Wiedergabe bekannt und hatte ich nie Gelegenheit, das Original zu sehen. Es ist dies wohl eines seiner tiefstinnigsten Werke.

Diese Erinnerungen erschienen im „Weimarischen Echo“ der Beilage der Allgemeinen Thüringischen Landeszeitung Deutschland, vom Dezemer 1928 und waren ursprünglich für unser Blatt bestimmt. Wir bringen sie nun als Nachdruck. Der Verfasser ist unser Landsmann Albert Reibmayr, der sich in Cleve an Niederrhein schon vor dem Kriege niederließ, und sich als Künstler, insbesondere als beliebter Tiermaler einen bekannten Namen zu schaffen wußte. Sein Vater ist der vor einigen Jahren in Astfeld im Sarntale verstorbene Meraner Arzt Dr. Albert Reibmayr, der bekannte Rassenhygieniker. — Der Bezirksrichter von Sarentino (Sarnthein) zu jener Zeit war Bonfanti, der Gemeindefarzt Dr. Ott. Rudl, der Lehrer Alois Oberkofler; der in Sarentino (Sarnthein) ansässige Maler



Beerdigung in Lienz.

war Rudolf Oberstolz (gestorben im Jahre 1916 in Bolzano), den Egger-Lienz als Künstler und Mensch hoch einschätzte.

Aus „REICHSPOST“, 1926:

Josef Neumair

„Jetzt schaut's bei mir schauerhaft aus“, begrüßte mich Albin Egger-Lienz, als ich an einem Apriltag des Jahres 1911 ihn wieder einmal in seinem Werkraum in der Veithgasse besuchte. Die Wände waren leer, angelehnt an sie waren Bilder und Rahmen, auf einem langen Tisch lagen Bilder, Photographien, Ansichtskarten, Briefe, Paletten, Farben, alles untereinander, auf der Platte des großen, schwarzen Bücherkastens Bücher, Zeitungen, Zeitungsauschnitte, Zeitschriften... Das Wort „schauerhaft“ traf mich wie ein Doppelsinn, und daß die Wanduhr, die dem Bücherkasten gegenüber hing, stillstand, wie ein Spuk. Der Meister meinte nur die Unordnung und die Leere im großen Raum unterm Dach, ich nahm's im übertragenen Sinn; es kam mir schauerhaft vor, wir waren entrüstet, daß der bedeutende Landsmann Wien verlassen mußte, daß es den Verehrern seiner Kunst nicht gelungen war, ihm die Lehrstelle an der Akademie der bildenden Künste, die er anstrebte, zu erreichen, daß man ihn ziehen ließ. Für mich lag in der Ode und Unordnung, wie sie ja knapp vor einer Übersiedlung in Wohnung und Malstatt nicht zu vermelden ist, eine wehmutsvolle Stimmung. Sonst war's schließlich so schauerhaft nicht, Egger hatte damals vor, auf kurze Zeit nach Tirol und dann nach Weimar zu ziehen, die berühmte Akademie dort hatte ihm, noch bevor Verhandlungen mit der Wiener Akademie begannen, eine Stelle angeboten.

Heute aber ist's schauerhaft. Heute liegt Albin Egger im Sarg und am Donnerstag wird er im osttirolischen Städtchen Lienz, in dessen Nähe er geboren, wo er zu Hause war, ins Grab gelegt. Er ist nur 58 Jahre alt geworden; mitten aus dem rüstigsten Schaffen, weg von den neuen Entwürfen, an denen er mit jugendlicher Schöpferkraft arbeitete, riß ihn der Tod. Er hatte nach dem Zusammenbruch Europas einen neuen Stil sich erkämpft, nach langem Ringen und Suchen einen neuen Weg gefunden, jetzt erst, meinte er, könnte er sein Größtes und Bleibendes geben, glücklich und beschwingt

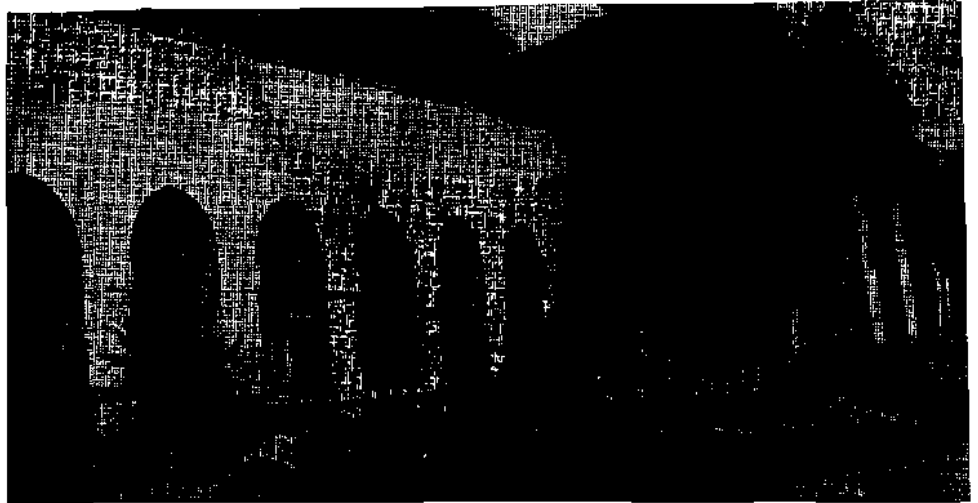
ging er ihn, stand an seiner Staffelei... „O weh, daß Weisheit und Jugend, Manneskraft und Mannestüchtigkeit nicht vererbt werden können, wenn der Leib ins Grab sinkt. Albin was gouter kunst an dir verdirbet!“ (Walther v. d. V.)

Damals bald nach seinem Abschied von Wien, fuhr Egger-Lienz nach Weimar, wurde dort in Ehren und freundlich aufgenommen, es sammelten sich Schüler von allen bedeutenden Kunstschulen, von Wien, München, Dresden, Düsseldorf usw. um ihn, er konnte die Freude ganz empfinden. Lehrer zu sein, seine Ideen an begeisterte deutsche Jugend weiter zu geben. „Meine vielen Schüler scharen sich um mich wie um ihren Befreier. Wer ehemals mutlos war, ist heute voller Zuversicht. Viele kommen zu mir wie zu einem Wunderdoktor und Beichtvater... Es gibt freilich viel auszumisten. Welch ein Wust von falschen Begriffen bemächtigt sich der Jugend durch die moderne Reklamesuggestion, ein Irreführen, ein Löwreißen des nach Leben dürstenden Herzens vom Lebensplus... Auf dieses Gebiet muß ein richtiger Meister der Kunst seine Schüler hinleiten, in dieser Weise fließe sein Wort. Ich habe auch bereits die Akademie mit meiner Methode völlig erobert und ich hoffe, daß sich dieser Geist für lange festsetzen werden... Die Tatsache, daß hier ein Großer wandelte, wirkt belebend; aber was ist das alles gegen unsere Berge! Sie erscheinen mir oft wie ein Traum, verklärt und wunderbar... Ich fühle mich auf gutem Platz, und was die Sehnsucht nach der Heimat betrifft, so ist sie das nährende Feuer zur Begeisterung... Leider kann sich meine Frau hier nicht wohlfühlen“. Diese Stellen aus einem langen Brief vom 9. November 1912 zeigen, wie freudig und bewegt Professor Egger in seiner neuen Stellung am Werk war; sie zeigen aber auch, daß neben allem Schönen gleich auch Mißliches sich geltend machte; sie ließen ahnen, daß sein Aufenthalt in Weimar nicht allzu lange dauern werde.

Es kam noch anderes dazu. Bereits in Wien hatte Egger begonnen, in einigen sehr auffälligen Aufsätzen sich gegen die Vorurteile, mit denen man seiner Kunst begegnete, zu wehren. In Weimar eetzte er diesen schriftstellerischen Kampf fort, und zwar in einer wirklich fast unerhörten Rücksichtslosigkeit. Der Kenienkampf, den Schiller und Goethe im Jahre 1798, auch von Weimar

aus, gegen die zeitgenössische Schriftstellerei führten, war sozusagen ein Kinderspiel dagegen. Egger-Lienz hieb martialisches drein, seine Klinge schnitt scharf und seine Feder war gut. Es ist begreiflich, daß die Getroffenen — wie seinerzeit die Dichter gegen die „Sudelsäcke von Weimar“ — sich gegen den „wildgewordenen Alpler“ wandten. Eggers Eigenart war es dabei, daß er nicht gegen Kleine und solche auf Nebenbahnen, sondern gleich gegen die „Größen“, gegen Max Klinger, Hodler, Lovis Corinth losging und daß er nicht halt machte vor sich selbst, er spielte seine Art und Kunst gegen die anderen, gegen Kunstschwindel und Pseudokunst aus. In der Schrift „Monumentale Kunst“ (Berlin, Hermann Walther) faßte er seine Ansichten, die Erwiderungen und seine Entgegnungen zusammen.

Inwieweit das Unerquickliche dieser literarischen Feinden mit Anteil hatte, daß er die Lehrstelle in Weimar aufgab, kann hier nicht weiter verfolgt werden, im Entlassungsgesuch an die Direktion der Hochschule für bildende Kunst in Weimar gibt er nur die Sehnsucht nach der Heimat als Grund an. In diesem Gesuch hieß es u. a.: „Die Gründe, die mich zu meiner Bitte zwingen, sind rein künstlerischer, d. h. menschlicher Natur. Mein Ansuchen ist nicht das Ergebnis der Überlegung, die abwägen könnte, was für und was gegen den Entschluß spricht — ich habe überhaupt keine Wahl, da äußere Umstände, die allein für ein Bleiben an dieser berühmten Akademie sprechen, nicht in Betracht kommen, weil die innere Notwendigkeit ihr Recht fordert. Ich glaube, daß man nirgends besser als hier, wo meine Arbeit soviel Anerkennung gefunden hat, einsehen wird, daß meine Kunst ganz und gar in der Heimat wurzelt. Dort ist meine Welt, dort die Natur, die der meinen am nächsten verwandt ist, die mich befruchtet und immer wieder gestiegt hat. Alles das scheint nun weit von mir, es ist mir beständig, als ob ich das Leben versäumt an jedem Tag, den ich nicht dort bin, und ich entbehre es unter den schmerzlichsten Depressionen, deren Schatten mir alle Arbeitsfreude nimmt. Diesen inneren Kontakt mit der Natur, die das Leben meiner Jugend erfüllte, die ich als Kind anstaunte, die mir im Werden die Kraft des eigenen Ausdrucks gab, kann ich an der Wende des Lebens nicht entbehren, wo ich mein Werk vollenden und zur höchsten Zusammenfassung steigern will. Was einem das Teuerste ist, erfährt man erst, wenn man es entbehrt. Als ich meinen Vertrag unterschrieb, geschah es in der Meinung, daß ich hier ausführen könnte, was die Ferienmonate in mir erregten. Ich hatte ja auch in früherer Zeit fünf Monate des Jahres in Wien gelebt und sieben daheim. Allein meine künstlerische Aufgabe ist seither gewachsen und ich empfinde den Widerspruch des Ateliers zur Natur stärker als jemals. Eine Fülle von Plänen wartet der Ausführung, und wenn die Vierziger anfangen zur Neige zu gehen, beginnt man mit der Zeit zu rechnen und jeder Tag wird kostbar durch die Sorge, solange man im Vollbesitz der Kraft ist, alles noch auszusprechen und Form werden zu lassen, was einem am Herzen liegt. Jetzt, wo ich erst so recht Herr meiner Sprache bin, dünkt mich jede Stunde verloren, da ich die Ausübung des Errungenen versäume.“



Kriegergedächtniskapelle in Lienz; in ihr liegt Albin Egger begraben.

Fotos: H. Waschgl 5, Archiv 1

Als die Fünfziger zur Neige gingen, mußten alle diese Pläne ausgeführt sein. Und er fand in dieser Zeit noch eine neue Form; wenn er, was ihm am Herzen lag, noch in diesem neuen Stil hätte aussprechen und Form werden lassen sollen, hätte er wohl noch ein Jahrzehnt gebraucht. Dies blieb ihm versagt, er schied aus der Welt, noch bevor er sein Lebenswerk beendet hatte. Im Brief vom 4. Mai 1913 schrieb er auch: „Morgen reise ich nach Südtirol, wo ich unser neues und hoffentlich letztes Nest zu bereiten gedenke.“ St. Justina bei Bozen blieb wirklich sein letzter Aufenthalt.

Er hätte ihn freilich noch einmal gern gewechselt. Warum 1925 die Berufung an die Wiener Akademie nicht zustande kam, läßt sich kurz nicht sagen und es ist schon viel darüber — auch Unzutreffendes — geschrieben worden. Unter den Briefen, mit denen mich der Landsmann und Maler beehrte, ist auch einer, der zu dieser Sache Anschlüsse gibt, er wird wohl einmal veröffentlicht werden müssen, wenn es an der Zeit ist. Heute soll zur Veranschaulichung der Art des großen Toten von St. Justina nur berichtet werden, daß er am gleichen Tag, an dem ich diesen Brief erhielt, der Eggers Einstellung zur Berufung darstellte, ein Telegramm folgen ließ mit den Worten: „Brief ungültig, Neuer Brief folgt.“ Wie gern Professor Egger nach Wien zurückgekehrt wäre, er überlegte sich den Schritt und es scheint, daß er bei sich selbst nicht ganz im klaren war, was er tun sollte und durfte. Egger-Lienz ist ohne sein Tirol nicht zu denken, er konnte ohne Tirol nicht leben und schaffen.

An Anerkennung und Freunden und Verehrern hat es ihm nie gefehlt, er wurde Ehrenmitglied da und dort, Ehrenbürger der Stadt Lienz, Ehrendoktor der Universität Innsbruck, auch an jener Anerkennung nicht, die sich in Geld und Bildpreisen ausdrückt. Im Jahre 1911 kam einmal, während ich bei Egger zu Besuch war, ein Kunstfreund, sah das Bild „Der Totenanz von 1809“ und fragte: „Wie viel Millionen kostet dies?“ Das war 1911! Egger lachte: „Millionen grad nicht. Aber es kostet schon etwas“ und er nannte ganz rückhaltlos und selbstverständlich den Preis, eine ziemlich hohe Summe. Auch die Preise, die dem Katalog für die Wiener Ausstellung

seines Gesamtwerkes im Frühjahr 1925 beilagen, jener Ausstellung, aus der der neuerliche Plan seiner Berufung nach Wien entsprang, waren nicht zeitgemäß niedrig gehalten. Das Schicksal der Knappheit im Leben, das so vielen Künstlern den Aufstieg erschwerte, blieb ihm erspart. Auch sonst hatte er viel Glück und reiche Gnaden flossen auf ihn. Er konnte sich frei und ungehemmt entwickeln und die künstlerischen Elfmfälle machten tirolerisch mundartlich gesprochen, geradezu Purziggelien auf ihn zu. Kaum saß er bei einer Arbeit, regte sich schon eine zweite und eine dritte; und während er die entsprechende Form für eine Idee gefunden zu haben meinte, wuchs die Idee und verlangte eine andere Form und diese war dann auch schon da. So gibt es bei ihm Bilder, die dreimal und viermal anders entstanden. Er war in diesem Sinn ein typischer Deutscher, ein „Denker und Dichter“. Daß fast alle Motive seines Schaffens tirolerisch waren, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, und daß er ganz selbständige Wege ging, weiß, wer irgend eines seiner Bilder kennt. Er ging sie, unbekümmert um Lob oder Tadel, er tat, was er mußte, was seine Natur, sein Blut, seine Erkenntnis, sein Genie verlangte. Ihm lag es nicht, ein zweiter Franz Defregger zu werden, gleich in seinen ersten Bildern wuchs er über die Genremalerei dieses lebenswürdigen großen Künstlers hinaus. Er wurde Historienmaler gewaltigen Formats, vom Malerischen ging sein Weg zum Monumentalen, vom Naturalistisch-Impressionistischen zum Gedankenhaften, Mystischen. Er war seiner Zeit und ihrer Kunstentwicklung immer um ein Jahrzehnt voraus. Er hat viel beigetragen, daß das Spielerische in der Kunst, Schönfärberei und Schönrederei versanken und Einfachheit, Echtheit, Tiefe, Bewegung und Rhythmus zu Ehren kamen.

Niemand kann verlangen, daß jedem jedes Bild Albin Eggers gefällt, aber er war ein Starker und ein Führer, ein Ungebeugter und Unbeugsamer, ein Deutscher im Blut, ein Christ im Ethos, er ging aufs Ganze und das ganze Leben war sein Problem. Er gehört zu den größten Künstlern der ganzen deutschen und europäischen Kunstgeschichte. Wir haben heute keinen zweiten seiner Art. Nun ist er dahingegangen, die deutsche Welt hat Grund, um ihn zu trauern. W